



Freies Christentum

*Auf der Suche nach
neuen Wegen*

64. JAHRGANG – HEFT 3
MAI / JUNI 2012

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen

MAI / JUNI 2012

INHALT

Andreas Rössler: Wie begegnen wir religiöser Gleichgültigkeit?	57
Jürgen Linnewedel: Übung der Achtsamkeit	59
Bernd Schmidt: Die christliche Religion und der Buddhismus	62
Wolfgang Pfüller: Unvereinbar? Über einen kritischen Vergleich zwischen Buddhismus und Christentum	69
Bücher	79
Leser-Echo	81
Neuer Schriftleiter/ neue Schriftleiterin gesucht	82
Termine	83
Jahrestagung 21.-23. September 2012 in Hofgeismar	84
und dritte Umschlagsseite	

Zweimonatschrift des Bundes für Freies Christentum e. V.

Internet: www.bund-freies-christentum.de

Präsident

Professor Dr. Werner Zager
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms

Geschäftsführung

Karin Klingbeil
Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart
Telefon 0711 / 762672, Fax - 7655619
E-Mail: info@bund-freies-christentum.de

Druck

DCC Kästl
Schönbergstraße 45-47, 73760 Ostfildern

Anschriften der Autoren

Oberkirchenrat i.R. Dr. Jürgen Linnewedel
Wilh.-Raabe-Straße 27, 30826 Garbsen

Pfarrer Dr. Wolfgang Pfüller
Am Ramsberg 11, 99817 Eisenach

Professor Dr. Bernd Schmidt
Juvenellstr. 45, 90419 Nürnberg

Schriftleitung

Pfarrer Dr. Andreas Rössler
Oelschlägerstraße 20, 70619 Stuttgart
Telefon 0711 / 47 806 47
E-Mail: drandreas.roessler@t-online.de

Wort des Schriftleiters

Wie begegnen wir religiöser Gleichgültigkeit?

„Wie finde ich aus religiöser Gleichgültigkeit heraus, in die ich hineingeschlittert bin?“ So fragte ich unter der Überschrift „Religiöse Gleichgültigkeit“ in Freies Christentum 1/2009, S. 1-2. Die Thematik will ich hier etwas weiterführen, mit der Leitfrage „Wie begegnen wir als Christen der heutigen religiösen Gleichgültigkeit?“

Religiöse Gleichgültigkeit scheint weit verbreitet zu sein. Sie wirkt lähmend auf Menschen, die selbst gläubig sind und anderen das bezeugen wollen, was sie selbst als verbindliche und hilfreiche, das ganze Leben tragende Wahrheit erfahren haben. Sie stoßen auf eine Mauer des Desinteresses, anders als bei entschiedenen Atheisten etwa, die selbst von einer Botschaft (oder einer Anti-Botschaft) erfasst sind, nämlich dass ein (trans)personaler, geistiger Gott gar nicht existiere, und diese ihrerseits weitergeben wollen.

Ein Beispiel für religiöse Gleichgültigkeit liefert der bekannte Illustrator und Kinderbuchautor Janosch. Er äußert sich in einem Interview:

„Die Frage nach Gott kann ich mir nicht stellen, weil dort niemand antwortet und ich die Ursache von allem, was ist, nicht begreifen kann. Wenn es ihn gibt, ist es gut. Und wenn nicht, ist es auch in Ordnung. Ich bin gegen die Religionen an sich, soweit sie Macht ausüben und drohen.“

Auf die Frage: „Sollten Sie nicht gläubig sein, müssten Sie etwas anderes haben, das Ihnen Halt gibt und Sinn stiftet?“ antwortet Janosch: „Falls Sie damit meinen, wie ich zurechtkomme, ist die Antwort: hervorragend. Ich habe so gut wie keine Furcht (außer vor Machthabern wie dem Staat und den Behörden), und schon gar nicht vor Gott oder dem Teufel. Ich bin gesund wie ein Wüstenhund. Ich habe kein einziges unlösbares Problem. Und Gott schenkte mir so viel Geld, dass auch hier kaum Probleme auftauchen können. Ich habe mich, weil ich hier sitze oder stehe. Damit komme ich zurecht und MUSS nichts anderes haben. [...] Sie sagen hier ganz kühn, man MUSS etwas anderes haben. Man muss essen und trinken, sonst stirbt man. Wenn man aber nichts ‚anderes‘ hat, stirbt man nicht. Der Buddhismus stellt nie die sinnlose Frage nach der Existenz eines Gottes“ (in: Fiona Lorenz: Wozu brauche ich einen Gott? Gespräche mit Abtrünnigen und Ungläubigen, Reinbek bei Hamburg 2009, S. 61 f.).

Es ist genauer zu unterscheiden, was „religiöse Gleichgültigkeit“ bedeutet. Wer sich partout nicht für die Kirche und ihr Leben interessiert, ist „*kirchlich*“

gleichgültig. „Religiös“ gleichgültig ist aber erst, wen die religiöse Frage überhaupt nicht bewegt. Religion im weiteren Sinn ist mindestens die Frage nach dem Unbedingten, dem Absoluten, der Tiefe der Wirklichkeit, dem Daseinsgeheimnis, dem sich alles verdankt und das alles erst ermöglicht. „Religiös“ gleichgültige Menschen sind der Auffassung, es sei für uns überhaupt nichts *unbedingt* wichtig, sondern es bestünden nur verschiedene *bedingte* Anliegen nebeneinander.

Da kann es vorkommen, dass jemand kirchlich durchaus engagiert ist, sich im Grund aber von der Frage nach dem Sinn, der Wahrheit, dem Absoluten gar nicht betroffen fühlt, und dass umgekehrt jemand, den die Kirche mit ihren Aktivitäten kalt lässt, von der Frage nach dem Unbedingten, nach Gott also, leidenschaftlich bewegt ist.

Religiöse Gleichgültigkeit soll keineswegs verharmlost werden. Es bleibt problematisch, wenn „das, was die Welt im Innersten zusammenhält“ (Goethe) und was „über unser Sein oder Nichtsein entscheidet“ (Paul Tillich), mich lediglich zum Gähnen und Schulterzucken veranlasst. Da fehlt es auf Dauer an Tiefe, an Nachdenklichkeit.

Es ist aber zu überlegen, wie es zu solcher Gleichgültigkeit kommt. Hat man vielleicht resigniert aufgegeben, nach der Wahrheit zu fragen, weil sie doch völlig unerkennbar bleibe?

Der nicht mit dem Atheismus zu verwechselnde „Agnostizismus“ geht zwar von einer solchen Verborgenheit und Unerkennbarkeit des Absoluten aus. Doch werden auch Agnostiker manche Werte entdeckt haben, die sie für verbindlich und unbedingt wichtig halten, wie Gerechtigkeit, Liebe und Wahrhaftigkeit, und hinter die sie nicht zurückgehen wollen und können. So können Agnostiker ja auch warten, ob ihnen im näheren Verständnis der alles bedingenden kosmischen Daseinskraft, die wir „Gott“ nennen, nicht doch noch dieses oder jenes aufgehen könnte.

Gläubige Menschen – welcher Religion auch immer sie anhängen – werden zum Fanatismus und zur Unduldsamkeit neigen, sofern sie meinen, allein *ihre* Überzeugung, ihre Glaubensweise enthalte Wahrheitsgehalt, während die Andersgläubigen und Andersdenkenden alle in Irrtum verstrickt seien. Fanatismus und Unduldsamkeit können sich bereits dann einstellen, wenn man eben das *eine* wahre Unbedingte gefunden zu haben meint, das nichts anderes neben sich duldet und gegenüber dem nichts sonst einen eigenen Wert hat.

Hier kann man der religiösen Gleichgültigkeit immerhin etwas abgewinnen: Da werden wenigstens Gläubige nicht von vornherein verachtet und verfolgt. Religiös gleichgültige Leute werden sich nicht in Glaubenskriege verwickeln lassen. Bei ihnen herrscht immerhin religiöse Duldsamkeit.

Bei der Religion mag man – wie immer man das ausdrücken will – einen ontologischen (seinshafte)n Aspekt und einen ethischen Aspekt unterscheiden. Religion fragt zum einen nach der alles bestimmenden Daseinsmacht. Sie fragt zum anderen danach, was von uns gefordert ist, ob uns das passt oder nicht. Religiöse Gleichgültigkeit wird sich auf alle Fälle auf den ontologischen Aspekt richten. Der Bezugspunkt Gott ist hier nicht gefragt. Äußerst bedenklich wird es aber, wenn religiöse Gleichgültigkeit sich auch auf den ethischen Aspekt bezieht und man der Not, dem Schicksal, dem Leiden anderer Menschen verschlossen ist. Eine derartige Gleichgültigkeit ist die Kehrseite des Egoismus, bei dem sich alles um das eigene Wohlbefinden, den eigenen Vorteil dreht.

Nicht alle, die religiös gleichgültig sind, sind aber in ethischer Hinsicht gleichgültig. Umgekehrt kommt es auch vor, dass Leute, die sich als gläubig verstehen, vielleicht sogar als „wiedergeboren“, kaltblütig den Schaden, den Untergang, die Vernichtung anderer Menschen in Kauf nehmen. In einem solchen Fall darf man als Christ sagen: Besser jemand ist der Frage nach Gott gegenüber gleichgültig, ist dafür am Wohlergehen anderer Menschen interessiert, als jemand ist noch so fromm, dafür aber anderen Menschen gegenüber hartherzig. Hier wird man an ein Wort des Kirchenvaters Augustin erinnert: „Viele, die drinnen sind, sind draußen, und viele, die draußen sind, sind drinnen.“

Ob jemand religiös völlig gleichgültig ist oder nur ein wenig gleichgültig oder ein wenig interessiert oder in höchstem Maß betroffen und getroffen – die Wahrheitsfrage ist damit noch nicht beantwortet.

Andreas Rössler

Jürgen Linnewedel

Übung der Achtsamkeit

Zu einem Epigramm von Andreas Gryphius (1616-1664)

*„Mein sind die Tage nicht, die mir die Zeit genommen,
mein sind die Tage nicht, die erst noch werden kommen.
Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in Acht,
so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.“*

(Andreas Gryphius)

Wie aber gelingt es mir, den Augenblick so in Acht zu nehmen, dass „Der mein wird, der Zeit und Ewigkeit gemacht hat“? Was hilft mir da - welche Weise, welcher Weg? Und kann er – „Er“! - überhaupt „mein werden“: Raum finden in mir, dem kleinen erdverhafteten Menschen mit all seiner Begrenztheit und Unvollkommenheit? Da hilft nur, so scheint mir: Es erproben, es versuchen, es wagen.

Erfahrungen aus der Meditation können helfen. Vor allem das oft geübte Sich-Öffnen - das innere Sich-Öffnen für die höhere, größere Wirklichkeit, für Gottes Wirklichkeit. Allgegenwärtig, ewig, unendlich umgibt sie mich. Und nie ist sie fern von mir. Psalm 139 verkündet es und ebenso die Apostelgeschichte (17,27).

Ja, und mehr noch: Sie, die große, unfassliche Wirklichkeit Gottes, sie reicht in mich hinein, bis ins Innerste. Das „Reich Gottes“ - es ist „mitten unter uns“, und es ist zugleich auch „inwendig in uns“ (Lukas 17,21 in Martin Luthers Übersetzung).

Ähnlich lese ich es zum Beispiel bei Meister Eckhart (um 1300 n. Chr.): „Darin liegt ein großes Übel, dass der Mensch sich Gott in die Ferne rückt. Denn, ob der Mensch nun in der Ferne oder in der Nähe wandle: Gott geht nimmer in die Ferne, er bleibt beständig in der Nähe; und kann er nicht drinnen bleiben, so entfernt er sich doch nicht weiter als bis vor die Tür“ (Reden der Unterweisung, Nr.17).

Wenn dies so ist, wenn Gott „vor der Tür“ wartet auf Einlass, gilt dann nicht, dass ich jeden Augenblick des Tages wählen und „in Acht nehmen“ kann? Gilt dann nicht: Jederzeit kann ich die zugesperrte Tür meines Innern und meines Herzens öffnen - um mich beschenken zu lassen mit dem, was mir zufließt aus Gottes Wirklichkeit, aus seiner Gegenwart, seiner Kraft?

Also, nutze ich doch den Augenblick, den nächstgeeigneten, und öffne mich für Seine Wirklichkeit, für Gottes Wirklichkeit, für sein „Reich“ - öffne mich vertrauensvoll, hingeeben, erwartungsvoll. „Bittet, so wird euch gegeben, [...] klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7,7). Da mag es tatsächlich geschehen, dass ich erlebe, wie sie, die große Wirklichkeit, in mir deutlich wird, in mir aufbricht, mich erfüllt mit all ihrer Fülle: dass ich das „Reich“ spüre und die „Kraft“ und die „Herrlichkeit“ (Matthäus 6,13).

„Mein“ und „dein“ verschmelzen zuweilen. Ist Er mein, bin ich sein? Oder alles zugleich? Ist „Seine“ Wirklichkeit zugleich meine Wirklichkeit?

Bescheidener, nüchterner möchte ich es ausdrücken als Gryphius: Höhere, größere Wirklichkeit spüre ich, erlebe ich - und zugleich, dass ich in tief bewegender Weise dazugehöre, an ihr teilhabe, ein wenig jedenfalls. Reicht mir das,

muss mir das reichen? In der Tat, und da stimme ich ganz Paulus zu, seinem Satz im 2. Brief an die Korinther (4,7): Der Mensch ist beschränkt auf „irdene Gefäße“, ist eingegrenzt auf sein menschliches Fassungs- und Erlebensvermögen. Darum, was auch ich erlebe, was auch immer mir zuströmt an Erleben, ich vermag es nur in irdisch-menschlicher Weise aufzufangen, zu ergreifen, zu erfassen: mit schlichten „irdenen Gefäßen“.

Eng verwandt klingt mir der folgende Satz, entstanden im mittelalterlichen Ringen um Deutung und Klärung: „Hierzu sagt ein Prophet, dass alle Dinge und Wesen so klein seien gegen Gott wie ein Tropfen gegen das wilde Meer (Weisheit 11,23). Wenn man einen Tropfen in das wilde Meer gösse, so verwandelte sich der Tropfen in das Meer und nicht das Meer in den Tropfen“ (Meister Eckhart, Predigt Homo erat quidam dives, Predigt 55 in der Ausgabe Josef Quint).

In der Tat: Der Tropfen - klein und endlich und begrenzt - vermag das unendliche Meer nicht in sich aufzunehmen. „Finitum non capax infiniti“ (Das Begrenzte kann das Unendliche nicht in sich fassen). So - in mittelalterlichem Latein - der eherne Satz, bejaht und mit Entschiedenheit vertreten von Theologie und Philosophie gleichermaßen.

Was bleibt dem Menschen?

Wenn dies also ausgeschlossen ist, verschlossen, unmöglich - was bleibt dem Menschen? Eigentlich doch: Einzigartiges, Großartiges - eine wertvolle Mitgift, eine besondere Fähigkeit: Er - er allein - vermag seine Teilhabe am Unendlichen wahrzunehmen und seine Zugehörigkeit zum Unendlichen, zum Göttlichen, zu Gottes Wirklichkeit und „Reich“, vermag dies zu erahnen, zu erspüren - zu erleben, in überschwänglicher und zuweilen erschütternder Weise. Ein reiches Geschenk, das vielleicht größte und reichste Geschenk überhaupt.

Jedoch, noch einmal nachgefragt: Wie lässt sich Gryphius' Vers erklären, dieser erstaunliche, tief bewegende Satz: „so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht“? Ich versuche, ihn zu deuten, anknüpfend an vergleichbare Erfahrungen und Aussagen. Immer wieder, durch die Jahrhunderte hindurch, wird berichtet: In der Versenkung, in tiefer mystischer Erfahrung verliert sich das Bewusstsein von Sondersein. Der Mensch erlebt sich bewusstseinsmäßig als hineingenommen, hineinverschmolzen, aufgegangen, vergangen in der großen göttlichen Wirklichkeit. Er erfährt, besser wohl: ihm widerfährt das mystische „Eins-erleben“, die unio mystica. In unterschiedlichen Ausprägungen wird dies Erleben geschildert in der mystischen Literatur, in West und in Ost. Im Überschwang des

Eins-Erlebens - besser im nachklingenden Überschwang des Erlebens, wenn dem Menschen die Worte wieder kommen, versucht er, das Erfahrene zu fassen, ringt er um den angemessenen Ausdruck für das eigentlich kaum Wiedergebbare und Beschreibbare. Und dann lösen sich aus seinem Innern heraus eben Wendungen des Überschwangs - Wendungen wie „eins mit Gott“, „in Gott vergangen“ oder „Gott ist mein - ich bin sein“ - Aussagen, die der kritische Verstand später gern hinterfragt.

Zu Recht hinterfragt? Ich persönlich meine: Ja; und habe es weiter oben ja auch getan. Andere werden meinen: Den Vers des Andreas Gryphius stehen lassen, unangetastet (so, wie Gryphius ihn aus dem Überschwang des Erlebens herrlich prägte) - unangetastet von kritischen Fragen: ihn nicht „ankränkeln“ lassen von „des Gedankens Blässe“.

Bernd Schmidt

Christliche Religion und Buddhismus

Eine kritische Gegenüberstellung

Professor Dr. Bernd Schmidt schreibt: „Wer an einer kritischen Auseinandersetzung zwischen Buddhismus, christlicher Religion und säkularem Zeitgeist interessiert ist, sei auf die Philosophische Wandervoche hingewiesen: „Fernöstliche Weisheit und Buddhismus. Eine Religion ohne Gott“ (www.schmidt-bernd.eu/veranstaltungen/philosophische-wandervoche-2012).

Der Buddhismus hat in den letzten Jahrzehnten in den westlichen Ländern deutlich an Einfluss und Bedeutung gewonnen. Das hat dazu geführt, dass buddhistisches Gedankengut auch in die christliche Religion einfließt.

In einer kritischen Gegenüberstellung soll gezeigt werden, dass Buddhismus und Christentum in den Fragen des grundsätzlichen Weltverständnisses nicht vereinbar sind. Hieraus folgt, dass auch eine sogenannte „religiöse Zweisprachigkeit“, die Elemente beider Religionen verbinden möchte, nicht möglich ist.

(1) Der Buddhismus in der westlichen Welt

Welche Ursachen kann es für die Faszination geben, die vom Buddhismus ausgeht?

Was ist der Grund, dass sich immer mehr Menschen von buddhistischen Vorstellungen angesprochen fühlen?

(1.1) Der Lebenssinn und die emotionale Geborgenheit

Das rationalistische, wissenschaftlich orientierte Denken hat einen hohen Lebensstandard und eine beachtliche soziale Sicherheit mit sich gebracht. Es kann jedoch sein, dass grundsätzliche, existenzielle Bedürfnisse nach dem Lebenssinn und nach dem emotionalen Geborgensein in einem allumfassenden Ganzen unbefriedigt geblieben sind.

Die Glaubensüberzeugungen der christlichen Kirchen sind offensichtlich nicht in ausreichendem Maß in der Lage, diesem Bedürfnis zu entsprechen. Dazu kommt, dass die christlichen Kirchen durch die Form ihrer Organisation für viele den Vorstellungen von einer lebendigen Glaubensgemeinschaft nicht entgegenkommen.

(1.2) Der Glaubensinhalt

Alle buddhistischen Überzeugungen gehen trotz ihrer Vielfalt davon aus, dass es einen als Person vorgestellten Gott nicht gibt, der die Welt geschaffen hat, in die Welt eingreift, ihren Ablauf gestaltet, ihr Bestehen in der jetzigen Form beenden und am Jüngsten Tag Gericht halten wird.

Der Buddhismus stimmt in dieser Beziehung mit den Vorstellungen einer rational orientierten, säkularen Weltanschauung überein. Für alle diejenigen, die den Glauben an den allmächtigen und allgütigen Gott verloren haben, öffnet sich hier eine Möglichkeit der Welterklärung und der Sinnggebung, ohne dass man seine auf rationalem Denken gegründeten Überzeugungen aufgeben muss.

(1.3) Die Stellung des Menschen in der Welt

Der Buddhismus betont die Gemeinsamkeit all dessen, was ist. So gibt es z.B. keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen der belebten Natur und den Menschen. Die gesamte Natur ist wie ein gewebter Teppich; und der Mensch ist darin nur ein Faden, der zum gesamten Muster gehört. Was man der Natur antut, tut man damit auch dem Menschen an.

Diese Form der Weltfrömmigkeit entspricht durchaus dem gegenwärtigem Weltverständnis und der gegenwärtigen Sicht auf die Stellung des Menschen in der Welt. Da der Mensch über die Evolution aus der Natur hervorgegangen ist,

kann er sich schwerlich grundsätzlich aus dem Gewebe herauslösen und eine Sonderstellung beanspruchen. Hiermit verbunden ist die Einsicht, dass der Mensch für den Erhalt der Natur verantwortlich ist und sie nicht ihrem Schicksal überlassen darf. Buddhismus und gegenwärtiges Weltverständnis stehen hier eng beieinander. Damit eröffnet der Buddhismus für viele die geistige Grundlage für ein naturbestimmtes Leben.

(1.4) Der Weg zur Seelenruhe

Für viele Menschen ist die Gegenwart durch Egoismus, Gewinnstreben, Vergnügungssucht, Hektik und Stress gekennzeichnet. Ausgeglichenheit, Seelenruhe und innerer Frieden scheinen unter diesen Umständen nicht möglich zu sein. Man sucht nach einer Lebensform, die es möglich macht, sich den Anforderungen des Zeitgeistes zu entziehen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Der Buddhismus weist hier einen Weg. Wer ihm folgt, wird Achtsamkeit hervorheben, Meditation praktizieren und Mitleid betonen.

(1.5) Mögliche Lebensformen

Die genannten vier Gründe könnten die Ursache für die zunehmende Attraktivität des Buddhismus in der gegenwärtigen Zeit sein. Man kann drei unterschiedliche Reaktionen auf diesen Sachverhalt beobachten:

Man wendet sich der buddhistischen Religion ganz zu. Man wird Buddhist und übernimmt damit den vollständigen Glaubensinhalt.

Man kann Elemente des Buddhismus herausgreifen und diese in einer Art „persönlicher Religion“ mit christlichen Überzeugungen verbinden. Es entsteht dann das, was man „Patchwork-Religiosität“ nennt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Vorstellung von der „religiösen Zweisprachlichkeit“.

Man praktiziert äußere Formen wie z.B. die Befolgung der Achtsamkeit, das Praktizieren von Meditation oder die Betonung des Mitleids, ohne den weltanschaulichen Unterbau zu übernehmen, aus denen diese Formen hervorgewachsen sind.

(2) Die Weltsicht des Buddhismus

Es sollen vier grundsätzliche Sachverhalte hervorgehoben werden, die den Unterschied zwischen Buddhismus und christlicher Religion deutlich machen und die zeigen, dass keine Übereinstimmung möglich ist. Es sind dies:

Die Realität der Lebenswelt. Der Kreislauf der Wiedergeburt. Die Bedeutung des Leids. Der Wert und die Würde des Einzelnen.

(2.1) Die Realität der Lebenswelt

Für den Buddhismus gibt es keine fassbare Realität. Das, was Menschen für die Realität halten, ist in Wirklichkeit nur Täuschung. Wir leben in einer Traumwelt, die wir in unserem Bewusstsein irrigerweise selbst aufbauen. Einzig wirklich und real ist nur die Leere (shunyata). Das Herz Sutra sagt dazu: Aller Dinge Kennzeichen ist die Leere. Sie werden nicht geboren, nicht zerstört, nicht befleckt und nicht gereinigt, sie gewinnen nichts, sie verlieren nichts.

Form ist nichts anderes als Leere und Leere nichts anderes als Form; Form ist identisch mit Leere und Leere identisch mit Form. Empfindung, Denken, Impulse, Bewusstsein - sie alle sind nichts anderes als ebendieses.

Es gibt in der Erscheinungswelt nichts Beständiges. So gibt es auch keine Gegenstände an sich. Alles ist in ständiger Bewegung. Das, was uns beständig und dauerhaft vorkommt, ist nur Schein. Unser Denken spiegelt uns etwas als wirklich vor. Das, was uns wie wirkliche Gegenstände und reale Objekte erscheint, sind nur Gebilde, die sich wie vom Wind zusammengeblasene Blätter immer neu bilden, wieder auflösen und immer andere Formen annehmen. Es gibt nur Prozesse, die sich in gegenseitiger Abhängigkeit bedingen.

Unser ganzes Dasein ist flüchtig wie Wolken im Herbst; Geburt und Tod der Wesen erscheinen wie Bewegung im Tanz. Ein Leben gleicht dem Blitz am Himmel, es rauscht vorbei wie ein Sturzbach den Berg hinab.

Worte und Begriffe als Grundlage des Denkens sind statisch und gaukeln damit die Existenz von festen Gegebenheiten vor. So behauptet z.B. der Begriff Apfel, dass es so etwas wie einen Apfel tatsächlich gibt. In Wirklichkeit gibt es nur einen Prozess des Reifens und Vergehens. Die Natur dieser Wirklichkeit kann durch ein Netz von Worten oder Symbolen nicht eingefangen werden. Die Natur der Wirklichkeit lässt sich nicht kategorisieren, weil das gesamte Universum als konkrete Manifestation von ständig bewegter Energie aufzufassen ist; seine unablässigen Umwandlungen entziehen sich immer dem Bemühen, die Welt in feststehenden Begriffen zu beschreiben.

Die Benennung der Dinge führt zu einer falschen Auffassung von der Welt. Die Namensgebung führt zu der Illusion, die Struktur der Natur sei die gleiche wie die Struktur der Sprache, Natur sei eine Vielheit von verschiedenen Dingen und nicht eine Welt von wechselnden Beziehungen. Erlösung und Befreiung und damit Zugang zum Nirwana gelingt nur, wenn man den Schein durchschaut.

Das gelingt durch die richtige Lebensführung, zu der insbesondere die Meditation und der bewusste Verzicht auf rationales Denken gehören.

Die christliche Religion vertritt eine von diesen Vorstellungen gänzlich unterschiedliche Weltanschauung. Die Welt ist wirklich und real und auch in Grenzen erkennbar.

Das Alte Testament sagt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mose 1,1). Gott schuf eine wirkliche Welt und nicht nur eine Scheinwelt. Der für den Buddhismus grundlegende Begriff der Leere (shunyata) findet in der christlichen Religion keinen Platz.

(2.2) Der Kreislauf der Wiedergeburt

Der Buddhismus glaubt nicht an ein abschließendes Ende nach dem Tod. Für ihn gibt es die Wiedergeburt in immer neuen Daseinsformen in einem weiteren Leben (samsara). Diese neuen Daseinsformen werden vom Karma bestimmt, in dem sich die Verdienste und Vergehen der Vergangenheit aufsammeln. Gutes Karma beschert die Wiedergeburt in einer höheren Daseinsform, schlechtes Karma bewirkt einen Abstieg.

Das Ziel ist die Erlösung aus dem Kreislauf der ständigen Wiedergeburt durch Erreichen des Nirwana, dem sich der Mensch sozusagen spiralförmig über ein immer besseres Karma und über immer höhere Lebensformen nähert.

Einige Zitate sollen das erläutern: Das Unglück, das uns heute widerfährt, ist die karmische, auf Ursache und Wirkung beruhende Vergeltung eines Unrechts, das wir anderen zugefügt haben. Unsere eigenen negativen Handlungen in der Vergangenheit schaffen die Bedingungen für unser jetziges Leiden. Wenn wir es uns recht überlegen, sind wir eigentlich diejenigen, die einem anderen schaden: Wer uns Leid zufügt, häuft unseretwegen negatives Karma an und legt damit die Grundlage für sein zukünftiges Leiden (Dalai Lama).

Weil das Gesetz von Karma zwangsläufig und unfehlbar ist, verletzen wir letztlich immer uns selbst, wenn wir anderen schaden; wenn wir sie aber glücklich machen, schaffen wir damit für uns selbst zukünftiges Glück (Sogyal Rinpoche).

Der Buddha sagte: Wenn ein weiser Mensch leidet, so fragt er sich: „Was habe ich bisher getan, um mich von meinem Leiden zu befreien? Was kann ich noch tun, um es zu überwinden?“. Wenn aber ein törichter Mensch leidet, so fragt er: „Wer hat mir das angetan?“ (Thich Nhat Hanh).

Der vollkommen Erleuchtete weiß, dass Leben und Tod den Wellen im Ozean gleichen, die kommen und gehen, und er weiß auch, dass hinter allen

Phänomenen etwas liegt, das niemals stirbt, weil es nie geboren wurde. Daher hat er keine Angst vor dem Tod, weder dem eigenen noch dem anderer. Weiß er doch, dass alles wiedergeboren wird, gemäß seines Karmas (Philip Kapeau).

Die christliche Religion kennt keine Wiedergeburt. Sie sieht das menschliche Leben als ein liebevolles Geschenk Gottes, das sich in dieser Einmaligkeit bewähren soll. Am Ende steht auch nicht das Auslöschen im Nichts, sondern der Eingang in eine andere, jenseitige Welt, die als freudvoll vorgestellt wird.

(2.3) Die Bedeutung des Leids

Das Leid hat im Buddhismus ganz grundsätzliche Bedeutung. Das wird aus den Vier Edlen Wahrheiten deutlich, die zum Bestand aller buddhistischen Glaubensrichtungen gehören.

Die Existenz von Leiden. Alles Sein ist leidvoll. Es handelt sich hier um eine Grundbestimmung all dessen, was ist. Leid ist demnach nichts, was dem Schmerz ähnelt, der sich durch ein Medikament kurieren ließe. Leid gehört zur Wirklichkeit wie die Naturgesetze. Leid durchwaltet alles.

Die Ursache des Leidens. In der diesseitigen Erscheinungswelt gibt es nichts Dauerhaftes, Beständiges. Alles ist nur ein ständiges Zusammenfinden und Auseinanderfallen. Dieser Prozess ist mit Geburt, Bemühung, Trennung, Krankheit, Altern und Tod verbunden. Das alles macht Leid aus.

Die Überwindung des Leidens. Man kann daher dem Leid nicht entgehen oder etwas gegen das Leid tun. Aktive Lebensbewältigung ist sinnlos. Die einzige Möglichkeit liegt im Bemühen, der Wiedergeburt in ein immer neues, leidvolles Dasein zu entkommen, indem man ins Nirwana eingeht.

Der achtfache Pfad, der zur Überwindung des Leidens führt. Leid liegt in dem Verhaftetsein in der wechselhaften, unbeständigen Erscheinungswelt. Lebensdurst, Gier und Hass verhindern, dass man die Verblendung durchschaut und der Täuschung entkommt, die Erscheinungswelt für wirklich und real zu halten. Der achtfache Pfad zeigt, wie man dieser Verblendung und Täuschung entkommt. Hierzu gehören rechtes Erkennen, rechtes Handeln und rechte Achtsamkeit.

Der Buddha sagt: Die ganze Welt ist wesenslos. Wer dies mit weisem Sinne sieht, wird bald des Leidenslebens satt. Das ist der Weg zur Läuterung.

Die christliche Religion geht von einem grundsätzlich anderen Wirklichkeitsverständnis aus. Die Grundbestimmung allen Seins ist nicht das Leid, sondern die Liebe. „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1. Johannes 4,16 b).

Dazu kommt, dass die christliche Religion dem Leben im Diesseits durchaus einen Wert zuerkennt. Diese von Gott geschaffene Welt ist lebens- und liebenswert. Von dieser Welt wird gesagt, dass sie gut ist. „Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1,31).

Aus dieser Weltbejahung folgt auch der Auftrag zur aktiven Lebensgestaltung. Es geht nicht nur darum, dem Leid durch ein Aufgehen im Nichts zu entkommen. Vielmehr besteht die Möglichkeit, an der Bekämpfung und Verhinderung des Leids in dieser Welt mitzuarbeiten und daran mitzuwirken, die Welt zu einem lebenswerten Ort zu machen. Nicht nur die Konzentration auf eine wie auch immer geartete Transzendenz ist wichtig, sondern auch das kräftige Handanlegen. Auf beides kommt es an.

Diese Überzeugung kommt sehr gut in der kurzen Aufforderung von Benedikt von Nursia zum Ausdruck: *Ora et labora!* (Bete und arbeite!). Bete und sei dir deiner endgültigen Bestimmung bewusst. Arbeite und wirke mit, die Welt in Ordnung zu halten.

(2.4) Der Wert und die Würde des Einzelnen

Für den Buddhismus gibt es nicht Bleibendes, Dauerhaftes. Hierzu gehört auch das Ich oder die eigene Persönlichkeit. Auch das Ich ist nur willkürlich zusammengesetzt, zerfließt wieder und löst sich in seine Bestandteile auf, um daraus Neues entstehen zu lassen. Buddha betont immer wieder die Bedeutung des sogenannten Nicht-Ich. Es gibt keine eigene Seele oder eine individuelle Identität.

Der Buddha sagt: „Ob nun, ihr Mönche, Vollendete erstehen oder Vollendete nicht erstehen, so bleibt es dennoch Tatsache und die feste notwendige Bedingung des Daseins, dass alle Gestaltungen vergänglich sind, dass alle Gestaltungen leidbringend sind, dass alle Erscheinungen ohne Wesenskern sind. Solches erkennt und durchschaut der Vollendete, und nachdem er es erkannt und durchdrungen hat, verkündet er, lehrt, offenbart, predigt, enthüllt er, erklärt er im Einzelnen, macht es evident, dass alle Gestaltungen vergänglich, leidbringend und alle Erscheinungen nicht das Ich sind. Es ist unmöglich, ihr Mönche, dass ein mit rechter Anschauung begabter Mensch irgendeine Erscheinung für das Ich halten sollte; das ist unmöglich. Aber es ist sehr wohl möglich, ihr Mönche, dass ein verblendeter Weltmensch irgendeine Erscheinung für das Ich hält.“

Mit dieser Überzeugung des Nicht-Ich wird einem Humanismus jeglicher Form die Grundlage entzogen. Wenn es kein Ich gibt, gibt es auch kein Ziel, dieses Ich in einer bestimmten Weise zu entwickeln und zu vervollkommen.

Im Buddhismus gibt es nichts, was man verwirklichen könnte. Es gibt keine Endabsicht und keine Aufgabe, weder für die Welt noch für das Individuum. Alles Bemühen hindert nur, der dauernden Wiedergeburt zu entkommen, indem man sich an die diesseitige Erscheinungswelt klammert. Erwachen heißt, dass man erkennt, dass diese Welt nur Schein ist, der durchschaut und damit überwunden werden muss. Dann und nur dann steht der Weg zur Erlösung offen.

Die christliche Religion geht im Gegensatz davon aus, dass jeder einzelne Mensch als Person eine individuelle Würde und einen eigenen Wert hat. Daraus folgt, dass ihm daher auch unveräußerliche Rechte zustehen. Jeder Einzelne ist Gottes Kind. „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“ (1. Mose 1,27). Gott hat den Menschen als Person geschaffen und nicht nur ein durch den Wind zusammengeblasenes Gebilde, das sich ohne Identität wieder auflöst.

Zusammenfassung

Der kritische Vergleich zwischen Buddhismus und Christentum soll in keiner Weise die Überlegenheit der einen Religion über die andere behaupten. Es soll nur gezeigt werden, dass die beiden Religionen in Bezug auf Welterklärung und Sinnggebung nicht vereinbar sind. Man kann nicht beides zugleich haben.

Dazu kommt, dass ein Vergleich mit einer anderen Religion die Besonderheiten und Eigenheiten der eigenen Glaubensüberzeugung deutlich werden lässt. Ein derartiges Unterfangen ist auf jeden Fall sinnvoll und lohnend.

Wolfgang Pfüller

Unvereinbar? Über einen kritischen Vergleich von Buddhismus und Christentum

Eine Antwort an Bernd Schmidt

Dr. Bernd Schmidt versucht in aller Kürze eine kritische Gegenüberstellung zwischen christlicher Religion und Buddhismus. Das ist mindestens in zwei Hinsichten interessant und wichtig. Zum einen sind buddhistische Positionen und Versatzstücke längst attraktiver Bestandteil westlicher Gesellschaften und schon von daher interessant. Zum anderen scheinen Buddhismus und Christentum ziemlich weit auseinander zu liegen, sodass sie ein wichtiges Spannungsfeld eröffnen.

Bereits vor nunmehr 30 Jahren bezeichnete Hans Küng die buddhistische Position als „äußerste Gegenposition“ zur christlichen Position (Küng 78). Ganz in diesem Sinne will Schmidt zeigen, „dass Buddhismus und Christentum in den Fragen des grundsätzlichen Weltverständnisses nicht vereinbar sind“. Dabei soll der kritische Vergleich „in keiner Weise die Überlegenheit einer Religion über die andere behaupten. Es soll nur gezeigt werden, dass die beiden Religionen in Bezug auf Welterklärung und Sinnggebung nicht vereinbar sind. Man kann nicht beides zugleich haben.“

Demgegenüber möchte ich in den folgenden Überlegungen zeigen, dass Schmidt sein Ziel weder erreicht noch erreichen kann, ja mehr noch auch nicht erreichen sollte.

Dazu versuche ich *erstens* anhand mehrerer Beispiele zu begründen, warum pauschale Vergleiche nicht weiter, vielmehr irreführen. *Zweitens* erörtere ich am Beispiel des Reinkarnationsgedankens die Frage der Gewichtung bestimmter Probleme. Schließlich wende ich mich *drittens* der Frage mehrfacher Religionszugehörigkeit allgemein sowie besonders im Blick auf Buddhismus und Christentum zu.

(1) Zur Unbrauchbarkeit pauschaler Vergleiche

Will man Jahrtausende alte, weltweit verbreitete religiöse Traditionen wie etwa Buddhismus und Christentum kritisch miteinander vergleichen, geht man mit pauschalen Einschätzungen beinahe zwangsläufig fehl. Denn in Anbetracht der nachgerade endlosen Ausdifferenzierungen sowohl im Buddhismus wie im Christentum in Geschichte und Gegenwart kann man von *dem* Buddhismus und *dem* Christentum nur noch im Sinne von sehr ungefähren Allgemeinbegriffen reden, die einige „Familienähnlichkeiten“ (Ludwig Wittgenstein) bezeichnen.

So räumt etwa Küng ein, dass seine Beschreibung einer „Basisdifferenz zwischen jüdisch-christlich-islamischer und hinduistisch-buddhistischer Tradition“ zwar vorwiegende Tendenzen wiedergibt, aber dennoch sehr schematisch bleibt. Demgemäß deutet er nach ziemlich holzschnittartigen Vergleichen von Welt- und Lebensverständnis sowie dem jeweiligen Verständnis von Erlösung/Heil zumindest einige Differenzierungen an (Küng 79 f.).

Bei Schmidt hingegen fehlen diese Differenzierungen völlig, wodurch seine Vergleiche zumindest unpräzise, wenn nicht gänzlich falsch werden. Ich will dies an drei Stichworten bzw. Beispielen kurz zeigen.

(1.1) Welt

Laut Schmidt gibt es für den Buddhismus „keine fassbare Realität. Das, was Menschen für die Realität halten, ist in Wirklichkeit nur Täuschung [...] Einzig wirklich und real ist nur die Leere (shunyata).“ Mit dem Begriff der Leere bezeichnet Schmidt nun freilich keineswegs einen Grundbegriff *des* Buddhismus, vielmehr einen im *späteren* Buddhismus (Mahayana) grundlegenden Begriff. „Während für die alten Schulen die leidhafte Wirklichkeit eine Realität ist, die dem positiv oder negativ verstandenen Nirwana gegenüber steht, ist für das Mahayana die empirische Wirklichkeit leer, unwirklich, immer schon erloschen, das heißt Nirwana und empirische Wirklichkeit sind identisch“ (Payer 241). Darüber hinaus wäre zu untersuchen, was der Begriff der Leere genau meint, ob also hiermit nicht vor allem die Bedingtheit und Endlichkeit der empirischen Wirklichkeit bezeichnet ist, die buddhistische Denker wie Keiji Nishitani zum Ausdruck bringen wollen (vgl. Müller 59). Im Übrigen hat es auch in der christlichen Geschichte nicht nur Außenseiterpositionen wie die der christlichen Gnosis gegeben, die die geschaffene Welt wenn schon nicht als minderwertig, so doch keinesfalls als gut betrachtet haben.

(1.2) Gott

Für Schmidt gehen alle buddhistischen Überzeugungen trotz ihrer Vielfalt davon aus, „dass es einen als Person vorgestellten Gott nicht gibt, der die Welt geschaffen hat, in die Welt eingreift, ihren Ablauf gestaltet, ihr Bestehen in der jetzigen Form beenden und am Jüngsten Tag Gericht halten wird.“ Diese Behauptung ist sowohl im Blick auf christliche wie auch auf buddhistischen Überzeugungen äußerst fragwürdig. Zunächst gibt es auch im Christentum Auffassungen, die die göttliche Wirklichkeit eher transpersonal als personal und schon gar nicht als Person verstehen. Daraufhin wird ebenso wenig von einem Eingreifen Gottes in die Welt gesprochen werden können, und der Gedanke eines letzten Gerichts behält bestenfalls metaphorischen Charakter.

Freilich hat Schmidt sicher darin Recht, dass der Schöpfungsgedanke im Christentum viel weiter verbreitet ist als im Buddhismus. Jedoch fehlt selbst der Schöpfungsgedanke im Buddhismus nicht völlig, und personale Gottesvorstellungen lassen sich ebenfalls feststellen. Im Buddhismus gibt es nach Johannes Herzgsell neben anderen vier wichtige Symbole für die göttliche, letzte Wirklichkeit: Nirwana, Shunyata (Leerheit), Dharma und Buddha. Diesen vier Symbolen lassen sich vier Aspekte des christlichen Gottesverständnisses zuordnen: Gott als Ziel des Erlösungsweges (Nirwana), als alle affirmativen Aussagen unendlich

transzendierend (Leerheit), als Herr/Gesetz von Welt und Geschichte (Dharma), schließlich als Schöpfer/Ursprung von allem, was ist (Ur-Buddha) (Herzgsell 274). Sicher ist dem Buddhismus im Allgemeinen eine Schöpfungslehre fremd. „Abgesehen von der Gestalt Adi-Buddhas (des Ur-Buddhas) werden die Buddhas niemals als Schöpfergott verehrt“ (Herzgsell 276). Immerhin gibt es im Buddhismus mit der Vorstellung vom transzendenten Buddha nicht nur personale Gottesvorstellungen, sondern in der Gestalt des Ur-Buddhas auch die Vorstellung von einem Schöpfergott.

(1.3) Leid

Im Zusammenhang einer kurzen Erläuterung der *Vier Edlen Wahrheiten*, die zum Grundbestand des Buddhismus gehören, konstatiert Schmidt zur Überwindung des Leidens: „Man kann daher dem Leid nicht entgehen oder etwas gegen das Leid tun. Aktive Lebensbewältigung ist sinnlos.“ Das ist bereits insofern fragwürdig, als zum achtfachen Pfad, der zur Überwindung des Leids und damit zum Nirwana führen soll, auch rechtes Handeln gehört. Dieses Handeln nun ist bestimmt durch Mitleiden mit allen Lebewesen, durch schonenden, pfleglichen Umgang mit allem Leben. Des Weiteren gehört eine in diesem Sinne ausgestaltete Ethik bereits traditionell zum Buddhismus. Umso mehr ist dies im Blick auf Vertreter des modernen Buddhismus der Fall, wo selbstverständlich auch politische Probleme, feministische und ökologische Herausforderungen diskutiert werden (vgl. Schmidt-Leukel 2006, 62 ff. 83 ff. 153 ff.). Wenn Schmidt schließlich schreibt, „dass die christliche Religion dem Leben im Diesseits durchaus einen Wert zuerkennt“, dass aus der christlichen „Weltbejahung“ der Auftrag zu einer aktiven Weltgestaltung folge, dass es nicht nur darum gehe, „dem Leid durch ein Aufgehen im Nichts zu entkommen“, vielmehr die Möglichkeit bestehe, „an der Bekämpfung und Verhinderung des Leids in dieser Welt mitzuarbeiten“ – dann mag er einen weiten Bereich christlicher Auffassungen treffend beschreiben. Ein Gegensatz zu buddhistischen Auffassungen dürfte damit jedoch nicht einmal im Blick auf wichtige buddhistische Traditionen bestehen, geschweige denn im Blick auf moderne buddhistische Positionen.

Ich denke, bereits diese wenigen Bemerkungen können zeigen, dass pauschale Vergleiche zwischen *dem* Buddhismus und *dem* Christentum nicht hilfreich sind. Zumindest sind sie unpräzise, wenn nicht gar schlicht falsch. Beim kritischen Vergleich zwischen verschiedenen religiösen Traditionen sollte es demgegenüber ganz im Sinne Komparativer Theologie (vgl. Pfüller 2010) um die kritische Diskussion konkreter Positionen gehen, wobei nicht zuletzt moderne

Entwicklungen der jeweiligen Theologien zu berücksichtigen sind. Ansonsten bleiben die Diskussionen vor allem rückwärts gewandt und damit letztlich steril. Es ist übrigens im gegebenen Zusammenhang bemerkenswert, dass gerade von konservativen Theologen Kennzeichnungen wie *der* christliche Glaube, *das* Christentum, *die* christliche Überzeugung u.ä. oft dazu verwendet werden, traditionelle Positionen als unaufgebbare Argumentationsbasis darzustellen und damit deren Infragestellung zu entgehen. Im Sinne des seinerzeit von Hans Albert gegen verschiedene Theologien nachdrücklich erhobenen Vorwurfs eines nicht für Kritik offenen Dogmatismus könnte man hier von einer „Immunisierungsstrategie“ sprechen.

(2) Zur Gewichtung der Probleme (Beispiel Reinkarnationsgedanke)

Stellt man Unvereinbarkeiten zwischen bestimmten Auffassungen in verschiedenen religiösen Traditionen fest, so ist zunächst zu prüfen, ob es sich tatsächlich um ausschließliche Widersprüche handelt. Zuweilen stellt sich dann heraus, dass es sich stattdessen um komplementäre Betrachtungen handelt, die sich zwar in einer Hinsicht widersprechen, sich aber in anderer Hinsicht sinnvoll ergänzen. Das hat sich beispielsweise in Hinsicht auf personale und impersonale Gottesvorstellungen gezeigt, die sehr wohl vereinbar sind. Ich kann das hier nicht weiter ausführen, verweise aber auf die oben genannten Entsprechungen im buddhistischen und christlichen Verständnis der göttlichen Wirklichkeit sowie auf die im christlichen Mittelalter entwickelten so genannten Wege zur Gotteserkenntnis (*via affirmationis* bzw. *causalitatis*, *via eminentiae*, *via negationis*).

Handelt es sich tatsächlich um einen ausschließlichen Widerspruch, so ist sodann dessen Gewicht zu prüfen. Die Frage ist demzufolge, ob es sich um zentrale oder eher periphere Auffassungen der jeweiligen religiösen Traditionen bzw. Positionen handelt. Das möchte ich nun etwas ausführlicher am Beispiel des Gedankens der Reinkarnation darstellen.

Bernd Schmidt behauptet: „Die christliche Religion kennt keine Wiedergeburt. Sie sieht das menschliche Leben als ein liebevolles Geschenk Gottes, das sich in dieser Einmaligkeit bewähren soll.“ *Zuerst* ist dazu zu sagen, dass auch ein mehrfaches menschliches Leben ein liebevolles göttliches Geschenk sein kann, etwa als Ermöglichung von ausreichenden Fortschritten auf dem mehr oder weniger langen Weg zur Erlösung. So kann denn selbst im traditionellen Buddhismus Reinkarnation auch positiv gesehen werden, da sie dem spirituellem Fortschritt dient, ja diesen allererst ermöglicht (vgl. Schmidt-Leukel 1996a). *Zweitens* ist zu sagen, dass es bekanntlich auch in der christlichen Tradition Befürworter des

Reinkarnationsgedankens gibt, wenngleich sie zugegebenermaßen eher am Rande dieser Tradition stehen. Hinweisen möchte ich hier nur auf Gotthold Ephraim Lessing als den sicher prominentesten Befürworter; hinweisen könnte man aber auch auf die zumindest in dieser Hinsicht stark von der Anthroposophie beeinflusste Christengemeinschaft. Womit sich einmal mehr zeigt, dass pauschale Behauptungen nicht weit führen.

Nach diesen Vorbemerkungen komme ich zum eigentlichen Problem. Die Frage ist also, welches Gewicht der Reinkarnationsgedanke für die jeweilige religiöse Tradition besitzt. Nun, dass er in der christlichen Tradition ein, wenn überhaupt sehr geringes Gewicht besitzt, ist offenkundig. Demgegenüber ist er in der buddhistischen Tradition über die Jahrtausende hin verwurzelt – und scheint gleichwohl im modernen Buddhismus nur noch vergleichsweise geringes Gewicht zu besitzen (vgl. Müller). So reicht das Spektrum der Diskussion heute von relativer Gleichgültigkeit gegenüber dem Thema Wiedergeburt bis hin zur metaphorischen bzw. mythischen Umdeutung des Gedankens der Reinkarnation. Der japanische buddhistische Denker Keiji Nishitani etwa versteht den Geburtenkreislauf als mythisches Bild für „das Offenbarwerden des Wesens von Endlichkeit als Endlichkeit“ (Müller 59). Buddhadasa wiederum versteht Geburt und Wiedergeburt als geistig-psychischen Zustand bzw. Prozess. Danach wird immer dann, wenn „die Idee von Ich und Mein“ im Geist entsteht, eine Person geboren bzw. wiedergeboren (Müller 60). Nicht zuletzt haben mich Gespräche mit dem deutschen Buddhisten Franz Litsch davon überzeugt, dass der Gedanke der Reinkarnation im modernen Buddhismus erheblich an Gewicht verloren hat.

Daraus folgt: Selbst wenn es sich beim Reinkarnationsgedanken um einen tatsächlichen Widerspruch zwischen buddhistischen und christlichen Positionen handeln würde, wären diese Positionen insgesamt nicht als unvereinbar zu bezeichnen. Denn es handelte sich um einen eher geringfügigen Widerspruch, der für die jeweiligen Positionen nicht konstitutiv ist. Ich erläutere dies kurz an einem verwandten Beispiel aus der christlichen Tradition.

Wenn von verschiedenen Seiten angenommen wird, es gebe eine Weiterentwicklung nach dem Tod auf dem Weg zur Erlösung (Purgatorium oder andere Vorstellungen der Weiterentwicklung zur Vollkommenheit), dann widerspricht das natürlich der Verneinung einer solchen Weiterentwicklung. Dennoch wird man kaum behaupten wollen, dass ein solcher Widerspruch die Unvereinbarkeit der beiden Positionen auch nur im Bereich der Eschatologie nach sich ziehe, geschweige denn eine Unvereinbarkeit der im Kern vertretenen christlichen Positionen überhaupt.

Nach alledem möchte ich schließlich darauf hinweisen, dass der Gedanke der Reinkarnation durchaus mit bestimmten christlichen Positionen vereinbar ist. Ich verweise dazu insgesamt auf die vorbildlichen argumentativen Auseinandersetzungen von Perry Schmidt-Leukel (Schmidt-Leukel 1996b und 2001).

Der Kürze halber zitiere ich hier nur einige zusammenfassende Sätze. Danach spielt im Blick auf die Frage der Vereinbarkeit zwischen dem Gedanken der Reinkarnation mit christlichen Glaubensüberzeugungen das jeweilige Erlösungsverständnis eine entscheidende Rolle. „Das heißt, wenn man christlicherseits ein prozessuales Heilsverständnis mit der Chance zur progressiven Läuterung befürwortet, dann scheint eine solche Vereinbarkeit grundsätzlich nicht ausgeschlossen zu sein.“ Denn der bei einem solchen Heilsverständnis „vorausgesetzte Transformationsprozess impliziert gravierende Metamorphosen, die sich als viele Tode und Neugeburten einzelner Egos beschreiben lassen. Doch muss ein solcher Transformationsprozess nicht zwangsläufig als Abfolge mehrer irdischer Existenzen gedacht werden. Dieser könnte sich auch in anderen Welten als der irdischen vollziehen, sodass die christliche Theologie hierzu auf eine modifizierte Form der traditionellen Lehre vom ‚Fegfeuer‘ bzw. ‚Läuterungsort [...] zurückgreifen kann“ (Schmidt-Leukel 1996b, 203 ff.).

(3) Zur mehrfachen Religionszugehörigkeit

Nach Bernd Schmidt kann man angesichts der zunehmenden Attraktivität des Buddhismus in der Gegenwart drei unterschiedliche Reaktionen beobachten: *Erstens* die Konversion zum Buddhismus. „Man wird Buddhist und übernimmt damit den vollständigen Glaubensinhalt.“ *Zweitens* werden Elemente aus dem Buddhismus mit christlichen Überzeugungen zu „einer Art persönlicher Religion“ verbunden („Patchwork-Religion“). *Drittens* praktiziert man bestimmte „äußere Formen“, „ohne den weltanschaulichen Unterbau zu übernehmen, aus denen diese Formen hervorgewachsen sind“.

Zunächst einige Bemerkungen zu diesen Beobachtungen Schmidts: Wenn man zum Buddhismus konvertiert bzw. einer Religion angehört, übernimmt man keineswegs „den vollständigen Glaubensinhalt“, sondern nur (mindestens) die zentralen Inhalte bzw. was man für diese hält. Andere Inhalte werden zum Teil ausdrücklich abgelehnt oder auch schlicht ignoriert. Ich denke, das ließe sich gerade an der Geschichte liberaler christlicher Theologien bestens belegen.

Wenn man *zweitens* Elemente des Buddhismus mit christlichen Überzeugungen verbindet, muss dies keineswegs zu einer bloß losen Verbindung, einem Flickwerk (patchwork) führen. Man kann ebenso die buddhistischen Elemente in

christliche Grundüberzeugungen integrieren, wobei dann die bisherige eigene christliche Überzeugung durch diese zum Teil sicher modifizierten Elemente bereichert wird. Ein solches Verfahren lässt sich in der Religionsgeschichte vielfach belegen. So hat etwa die frühchristliche Dogmenbildung (Trinitätslehre und Zweinaturenlehre) nicht nur hellenistische Begrifflichkeit aufgenommen, sondern auch Inhalte des hellenistischen Gottes- und Erlösungsverständnisses in die christliche Lehre zu integrieren versucht. Wenn man *drittens* „äußere Formen“ des Buddhismus in die eigene Glaubenspraxis übernimmt, so handelt es sich m.E. vom Inhalt her gesehen ebenfalls um bestimmte Elemente, die man jedenfalls nicht für so zentral hält, dass sie die eigenen Grundüberzeugungen verändern. Auch in diesem Fall wird man in der Regel diese Elemente deshalb übernehmen, weil man in ihnen eine Bereicherung der eigenen Tradition sieht, die diese Elemente womöglich vernachlässigt hat oder bisher gar nicht im eigenen Repertoire hatte.

Ein solches Verfahren stellt einen häufigen Bestandteil moderner religiöser Entwicklungen dar, da sich zumal durch den interreligiösen Dialog und das Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen religiösen Traditionen diese Traditionen wechselseitig beeinflussen und zum Teil vermischen.

So gibt es etwa im Christentum Theologen, die zugleich als Zen-Meister ausgebildet sind, ohne sich deshalb nicht mehr als Christen zu verstehen. Und es gibt andererseits zen-buddhistische Theologen, die zwar weniger christliche Meditationspraktiken, dafür umso mehr ethische Praktiken in ihre Theologie und Praxis aufgenommen haben.

Dies alles würde ich nicht als mehrfache Religionszugehörigkeit bezeichnen. Denn in all den erwähnten Fällen bleibt eine Religion die dominante Größe; entweder der Buddhismus bzw. eine seiner Ausprägungen, indem man zu ihr konvertiert, ohne alle ihrer Glaubensinhalte übernehmen zu müssen; oder das Christentum bzw. eine seiner Ausprägungen, das bestimmte buddhistische Elemente oder Praktiken in seine Grundüberzeugungen integriert.

Von mehrfacher Religionszugehörigkeit würde ich demgegenüber erst sprechen, wenn ein Mensch mindestens zwei religiöse Traditionen in ihren zentralen Inhalten für gleichwertig hält und sich ihnen daher in gleichem Maße verpflichtet weiß (vgl. Pfüller 2009). Selbstverständlich wird sie oder er demzufolge längst nicht alle Inhalte der jeweiligen religiösen Traditionen für gleichwertig halten und sie daraufhin längst nicht alle übernehmen.

Es könnte also beispielsweise sein, dass jemand Buddha und Jesus für zwar sehr verschiedene, aber im Entscheidenden gleichwertige Manifestationen der göttlichen Wirklichkeit hält, ohne dabei den christlichen Schöpfungsgedanken und

den buddhistischen Reinkarnationsgedanken zu übernehmen. Hingegen könnte sie oder er wesentliche Bestandteile des altbuddhistischen Meditationsweges (acht-facher Pfad) sowie maßgebliche Bestandteile der Praxis Jesu zu integrieren versuchen. In dieser Richtung sieht etwa Schmidt-Leukel das zentrale christliche Kriterium der Liebe sowie das zentrale buddhistische Kriterium der Anhaftungslosigkeit als gleichwertige, komplementäre Möglichkeiten, menschliche Selbstbezogenheit in die göttliche Wirklichkeit hinein zu transzendieren.

„Liebe und Anhaftungslosigkeit sind meines Erachtens nicht nur kompatibel, sondern komplementär. Beide bedürfen einander. Die Anhaftungslosigkeit bewahrt die Liebe davor, zur bloßen Selbstbestätigung zu verkommen – und daran vermögen uns die buddhistischen Meister zu erinnern. Und die Liebe bewahrt die Anhaftungslosigkeit davor, in desinteressierte, selbstgenügsame Gleichgültigkeit abzusinken – daran vermögen christliche Meister Buddhisten zu erinnern. Doch beiden Traditionen ist die innere Komplementarität von Liebe und Anhaftungslosigkeit aus ihrer eigenen Überlieferung heraus durchaus bekannt, auch wenn die Schwerpunkte unterschiedlich gesetzt sind“ (Schmidt-Leukel 2005, 230 f.).

Diese Andeutungen und kurzen Bemerkungen müssen im gegebenen Rahmen genügen. Sie mögen immerhin zeigen, wie interessant und wichtig der kritische Vergleich gerade augenscheinlich weit auseinander liegender religiöser Traditionen sowie ihrer modernen Entwicklungen ist.

Dass sich dabei herkömmliche Sichtweisen verändern, neue Differenzierungen und Annäherungen möglich sind, gehört zum Spannendsten der hoffentlich mehr und mehr an Bedeutung gewinnenden interreligiösen Begegnungen und Dialoge.

Zur Veränderung herkömmlicher Sichtweisen gehört es selbstverständlich auch, die verbleibenden oder auch allererst erkennbaren Differenzen zwischen den verschiedenen religiösen Positionen neu wahrzunehmen und in ihrem jeweiligen Gewicht einzuschätzen.

Eins muss dabei freilich klar sein. Wenn man zwischen zwei verschiedenen religiösen Positionen – wie es Bernd Schmidt anscheinend für den Buddhismus und das Christentum behauptet – in zentralen Inhalten Unvereinbarkeit im Sinne eines tatsächlichen Widerspruchs feststellt, dann können diese Positionen nicht gleichwertig sein. Mithin muss die eine der anderen Position überlegen sein. Um in Anlehnung an Schmidt zu reden: „Man kann nicht beides zugleich haben.“ D.h. man kann nicht beim kritischen Vergleich Unvereinbarkeit feststellen und zugleich behaupten, damit solle „in keiner Weise die Überlegenheit der einen Religion über die andere“ behauptet werden.

Eine solche Behauptung ließe sich allenfalls halten, wenn sie für beide Positionen annehmen würde, sie seien gleichermaßen falsch. Eine solche Annahme aber würde Schmidt gewiss mit Recht weit von sich weisen. Da freilich m.E. die von Schmidt behauptete Unvereinbarkeit mindestens in der von ihm insinuierten Weise nicht besteht, kann man sehr wohl christliche und buddhistische Positionen für gleichwertig halten.

Literatur

- 1 Johannes Herzgsell SJ, *Das Christentum im Konzert der Weltreligionen*, Regensburg 2011.
- 2 Hans Küng, *Ewiges Leben?*, München ¹¹2011 (1982).
- 3 Hans-Peter Müller, „Karma“ und „Wiedergeburt“ im Denken moderner Hindus und Buddhisten, in: P. Schmidt-Leukel (Hg.), *Die Idee der Reinkarnation in Ost und West*, München 1996, 57-74.
- 4 Alois Payer, *Nirwana*, in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe IV*, Stuttgart u.a. 1998, 241-243.
- 5 Wolfgang Pfüller, *Das Problem der mehrfachen Religionszugehörigkeit*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 93 (2009) 25-36.
- 6 Ders., *Komparative Theologie als Theologie der Zukunft*, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 61 (2010) 240-253.
- 7 Bernd Schmidt, *Die christliche Religion und der Buddhismus. Eine kritische Gegenüberstellung*, in: *Freies Christentum* 3/2012, 62-69.
- 8 Perry Schmidt-Leukel, *Reinkarnation und spiritueller Fortschritt im traditionellen Buddhismus*, in: siehe oben 3, 29-56 (=1996a).
- 9 Ders., *Der Reinkarnationsgedanke – Eine Herausforderung an die christliche Theologie*, in: siehe oben 3, 177-204 (=1996b).
- 10 Ders., *Christlicher Glaube und Reinkarnationsglaube – Überlegungen zur Frage ihrer Vereinbarkeit*, in: W. Schweidler (Hg.), *Wiedergeburt und kulturelles Erbe*, Sankt Augustin 2001, 267-285.
- 11 Ders., *Inkommensurabilität oder Komplementarität? Zu den Kriterien wechselseitiger Beurteilung von Christentum und Buddhismus*, in: R. Bernhardt / P. Schmidt-Leukel (Hg.), *Kriterien interreligiöser Urteilsbildung*, Zürich 2005, 211-232.
- 12 Ders., *Understanding Buddhism*, Edinburgh 2006.

Bücher

David Friedrich Strauß: Das Leben Jesu kritisch bearbeitet. Mit einer Einleitung von Werner Zager, 2 Bände (nur geschlossen beziehbare), unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1835, Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG), Darmstadt 2012 (ISBN 978-3-534-24951-0), zusammen etwa 1152 Seiten, mit Register, gebunden. Buchhandelspreis 149 Euro. Für Mitglieder der WBG 99,90 Euro.

Das „Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß (1808-1874) ist einer der großen Klassiker der Theologiegeschichte. Die hier einerseits zusammengefasste, andererseits weitergeführte Analyse der vier Evangelien kommt zum Ergebnis, dass die Darstellungen des Lebens Jesu in den Evangelien eine Mischung aus Mythischem bzw. Legendärem und aus Historischem bieten. Das Mythische überwiegt. Theologisch sieht Strauß Jesus als das Idealbild des Gottmenschen, wobei sich aber „die Menschwerdung Gottes“ nicht nur in Jesus ereigne, sondern insgesamt in der Menschheit in ihrem geschichtlichen Fortschritt. Hinter die historisch-kritische Evangelienuntersuchung von Strauß gab es für die neutestamentliche Wissenschaft kein Zurück mehr. Abgedruckt ist die entscheidende erste Auflage, samt den Vorreden zur zweiten (1836), dritten (1838) und vierten (1840) Auflage. Werner Zagers Einleitung (S. 1-32) hilft zum Verständnis der Entstehung und des Inhalts, wobei Zager in 23 Thesen den Konsens der Forschung skizziert, der auf den Untersuchungen von Strauß basiert. Auch das weitere Jesusverständnis von Strauß wird referiert. In einem Brief an seinen Freund Christian Märklin und einer Erklärung gegenüber der württembergischen Behörde des Schul- und Kirchenwesens kommt Strauß selbst mit seinen Intentionen auch in Zagers Einleitung ausführlich zu Wort.

Es ist das Verdienst Zagers, das „Leben Jesu“ von Strauß wieder zugänglich gemacht zu haben – wie auch zuvor schon die 1841 erschienene „Glaubenslehre“ von Strauß („Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft“, Nachdruck WBG, Darmstadt 2009 – vgl. dazu die Kurzvorstellung in: Freies Christentum 5/2009, S. 136 f.).

Andreas Rössler

Volker Keller: Zwischen Bremen und Bali. Mit Gott auf Reisen, Donat Verlag, Bremen 2012 (ISBN 978-3-943425-06-2), 240 Seiten, 49 Abbildungen, Hardcover. 14,80 Euro.

Volker Keller (er hat auch schon im „Freien Christentum“ veröffentlicht) ist Pastor in Bremen, Beauftragter der Bremischen Evangelischen Kirche für den Dialog mit den Religionen und für die EKD als Bordgeistlicher auf Kreuzfahrtschiffen unterwegs. Aus seiner letzteren Funktion ist dieses außergewöhnlich spannende und hervorragend lesbare Buch

entstanden. Es ist zugleich ein Reisetagebuch und ein Andachtsbuch, denn etliche der – voneinander ganz unabhängig zu lesenden – Beiträge sind Morgenandachten im Nordwestradio von Radio Bremen und im NDR gewesen.

Keller nimmt die Leser auf Stationen seiner Weltreisen mit, die großenteils, aber nicht durchweg, mit Kreuzfahrten zusammenhängen. Loch Ness, die Osterinsel, Singapur, Istanbul, Hong Kong, New York, Lambarene, aber auch Hamburg, München, Berlin, Bremen-Vegesack, das sind einige der Orte, an denen Keller Natur und Kultur erlebt hat und Begegnungen mit Menschen hatte, dabei häufig mit Menschen anderer Religionen. Man wird so intensiv in verschiedenste, zum Teil ganz entlegenen Gegenden mitgenommen, als wäre man tatsächlich dabei.

Kellers Gespräche mit Andersgläubigen sind Gelegenheiten, bei denen er seine gute Kenntnis anderer Religionen einbringen kann und den Lesern hieb- und stichfest und zugleich auf lockere Weise religionstheologische Themen wie die Theodizee (S. 177-180) oder die Frage nach der Reinkarnation nahebringt. Keller vertritt einen klaren christlichen Standpunkt, der mit großer Weitherzigkeit verknüpft ist. Es fehlt jede Rechthaberei und Besservisselei. Andersgläubige erkennt er auch in ihrer eigenen religiösen Überzeugung an und ist bereit, von ihnen zu lernen.

Er bemerkt zum Beispiel ein religiöses Suchen und Empfinden bei jemandem, der sich selbst nicht als „religiös“ einstuft, sich aber von einer „Stimme“ gerufen fühlt, die „größer als sein Unbewusstes“ sei, „und er sei von ihr umgeben“ (S. 205 f.). Ein anderer Strang ist die spirituelle, von der Mystik beeinflusste Frömmigkeit des Verfassers und seine Gabe, alltägliche und besondere Erlebnisse auf den Glauben an Gott den Schöpfer hin zu vertiefen. Dazu kommt ein stark ethisches Anliegen. Keller kritisiert ökonomisch bedingte Ausbeutung, die er häufig wahrnimmt, und damit die Dominanz wirtschaftlicher Interessen.

Hier zwei Zitate, die Kellers religionstheologischen Ansatz skizzieren:

„Ich selbst bin Christ – und freue mich über die anderen Religionen. Sie alle zeigen dem Menschen Wege, sich Gott hinzugeben und die Selbstsucht zu überwinden. Ob die anderen Religionen auf wahren Offenbarungen gegründet sind, kann ich nicht sagen. Ich sehe aber, dass sie vielen Menschen seit Jahrtausenden gut tun. In der Bibel lese ich, dass Gott sich vor Jesus schon den Völkern der Welt bezeugt hat. Kann es sein, dass Gott gar keine Einheitsreligion für alle will? Sind die nichtchristlichen Religionen vielleicht aus dem Willen Gottes hervorgegangen? Sind die Unterschiede zwischen den Religionen gerade Gottes Wille?“ (S. 117. 119).

„So kann die Einheit der Religionen aussehen: eine Einheit in Vielfalt. Jeder glaubt auf seine ganz eigene Weise, aber jeder versucht auch, das Heilige des anderen, das Beste des anderen zu verstehen und ihm Respekt zu erweisen. [...] In der Ferne erlebte ich, wie Glaube zusammen führt. Viel mehr verbindet die Religionen, als sie trennt. Die Politik ist es, die trennt“ (S. 128).

Andreas Rössler

Niels Koerner: *Opus Magnum Meum. Mein großes Werk. Andachten für jeden Tag des Jahres*, 2 Bände (im Schober), gedruckt im Selbstverlag in Temuco (Chile), 2007, 2. Auflage 2008, 407 und 377 Seiten, 20 Euro (Versandkosten inbegriffen). Zu beziehen bei: Pfarrer Niels Körner, Haußmannstr. 156, 70188 Stuttgart, Telefon 0711-2621455, E-Mail: rau-koerner@web.de

Der 1925 in Dresden geborene Theologe Niels Koerner war Pfarrer und Religionslehrer in Esslingen und Stuttgart und in den Jahren 1963-1973 und 2001-2003 Pfarrer in Chile. Sein „großes Werk“ ist ein Andachtsbuch für 366 Tage des Jahres. Jede Andacht, die unter einem Bibelwort steht, umfasst zwei Druckseiten. Lebenslange Überlegungen und Lebenserfahrungen (inklusive Zweiter Weltkrieg und Gefangenschaft) eines hochgebildeten, leidenschaftlichen Theologen sind eingeflossen. Die jeweiligen Bibelworte werden weniger exegetisch entfaltet als unter heutigen Fragestellungen bedacht. Koerner geht den elementaren Glaubensfragen im Gegenüber zu Philosophie und Literatur nach. So sucht er den Zusammenklang von Glaube und Vernunft, von Religion und Welterfahrung. Die Andachten sind in einfacher Sprache gehalten und immer lehrreich.

Andreas Rössler

Leser-Echo

Zu: „Gott ‚nicht-theistisch‘ denken?“ (*Freies Christentum* 1/2012, S. 12-17)

Widerspricht die Evolutionstheorie einer teleologischen Sicht? Einige moderne Theologen haben noch nicht realisiert, dass das Kausalprinzip der klassischen, nach Newton benannten Physik in einer materiell definierten Welt seit einem Jahrhundert in der Neuen Physik nur noch ein Sonderfall für irdische Bedingungen ist. Die Neue Physik umfasst die Relativitäts-, Quanten- und Chaostheorie.

Seit Albert Einstein hat der leere -materiell absolut leere- Raum Form und Struktur (Allgemeine Relativitätstheorie, neuerdings auch String- oder Schleifentheorie des Raums). Einstein sah in der „Schönheit“ der Formeln seiner Relativitätstheorie ein starkes Argument für deren Richtigkeit. Er hatte kein Problem damit, die Qualität der Schönheit der Naturgesetze auf den „Alten“ zurückzuführen.

Seit Max Planck kann ein Elementarteilchen als mathematische Wellenformel definiert werden. Ob ein Elementarteilchen ein Teilchen oder eine Energiewelle ist, hängt vom Beobachter, d.h. vom Untersuchungsapparat ab. Beides widerspricht sich und beides ist richtig (Quantentheorie).

In der Chaostheorie machen komplexe Systeme eine Vorhersage von deren Entwicklung *prinzipiell* unvorhersagbar. „Der Flügelschlag eines Schmetterlings“ kann die Ursache eines Hurrikans sein. Das angestoßene System folgt seinen eigenen Gesetzen, deren Ergebnis nicht berechnet werden kann.

Das von Kosmologen kontrovers diskutierte Anthropische Prinzip basiert auf dem Sachverhalt, dass die Naturgesetze und Naturkonstanten, die Leben und dessen Evolution zu intelligentem Leben möglich machen, extrem unwahrscheinlich sind. Unter der Annahme von nahezu unendlich vielen Urknall-„Versuchen“ wäre theoretisch unser Universum mit allen Möglichkeiten seiner Evolution zufällig möglich. Unzählige weitere Universen könnten mitten unter uns existieren, ohne von uns wahrgenommen zu werden. Theoretisch ist es kein Problem, die Existenz von Energie/Materie anzunehmen, die mit der von uns erfahrbaren Form nicht in Interaktion tritt.

Die Zufallstheorie der Evolution des Universums und des Lebens ist aber wissenschaftlich nicht besser begründet als die teleologische Sicht. Mit dem mathematischen Faktor „unendlich“ ist alles und nichts zu beweisen. Die Gesetze der Neuen Physik gewähren dagegen einen Blick durch das „Schlüsselloch“ in eine geistige Realität, die unsere materielle Realität gestaltet – nicht umgekehrt. Die so bestimmte Zielrichtung ist die ideelle, teleologische Sicht.

Die Wirklichkeit ist nicht beschränkt auf das Vorstellungsvermögen unserer Sinnesorgane, die nur der Existenz auf dem Planeten Erde dienen. Platons Höhlengleichnis und die Weisheit Sokrates‘ zu wissen, dass wir nichts wissen, werden durch die Neue Physik bestätigt. Das Eigentliche ist nicht konkret vorstellbar.

Aber wie das Hören von Musik mehr erleben lässt, als physikalische Schwingungsformeln beschreiben können, sollte die Mystik tiefere Einsichten in die Schöpfung möglich machen als eine mechanistische Evolutionslehre.

Albert Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist ein Beispiel für eine mystisch gewonnene Vision.

Dr. med. Wolfgang Grote, Auf dem Kämpchen 18 A, 58093 Hagen

Neuer Schriftleiter / neue Schriftleiterin gesucht

Der Bund für Freies Christentum sucht ab Januar 2013 einen neuen Schriftleiter / eine neue Schriftleiterin für die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift „Freies Christentum“. Aus gesundheitlichen Gründen möchte Pfarrer Dr. Andreas Rössler zum Jahresende die Schriftleitung abgeben. Wir bedauern dies sehr, hat er doch unsere Zeitschrift in den vergangenen Jahren ausgezeichnet redigiert und stets auch mit eigenen Beiträgen bereichert.

Wenn es uns auch schwer fällt, uns von ihm in seiner Funktion als Schriftleiter zu verabschieden, respektieren wir selbstverständlich seine Entscheidung.

Dankenswerterweise hat sich Herr Rössler bereit erklärt, seine Nachfolgerin / seinen Nachfolger in den ersten Monaten mit Rat und Tat zu begleiten (und möglicherweise das Ressort „Bücher“ weiter zu betreuen). Es versteht sich von selbst, dass ein neuer Schriftleiter / eine neue Schriftleiterin eigene Akzente setzen wird. Bei der Schriftleitung handelt es sich um eine verantwortungsvolle Aufgabe, die aber auch Freude bereitet und neue Einsichten ermöglicht.

Menschen, die daran interessiert sind, sich für die Schriftleitung der Zeitschrift „Freies Christentum“ zu engagieren, bitten wir, sich mit uns oder mit Herrn Rössler in Verbindung zu setzen.

*Professor Dr. Werner Zager, Präsident
Karin Klingbeil, Geschäftsführende Vorsitzende*

Termine

Philosophische Wanderwoche im Engadin

(dazu schon die Ankündigung in Freies Christentum 2/2012, S. 56)

Thema: „Östliche Weisheit. Buddhismus - Eine Religion ohne Gott? Eine kritische Betrachtung“. 23. Juni (Samstag) bis 30. Juni 2012 (Samstag).

Leitung: Prof. Dr. Bernd Schmidt (Nürnberg).

Vormittags wandern, am späten Nachmittag und am Abend buddhistischer Weisheit nachspüren: Auf diese Weise wollen wir körperliche Betätigung mit geistiger Beschäftigung verbinden.

Ausführliche Informationen findet man unter:

<http://www.schmidt-bernd.eu/veranstaltungen/philosophische-wanderwoche-2012>

Regionaltreffen 2012 in Stuttgart

Im Gemeindehaus der Tempelgesellschaft in Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 39, jeweils an Samstagen, 15 bis 18 Uhr.

28. Juli (nicht 7. Juli). Dr. Andreas Rössler: „Der kirchliche Liberalismus in Württemberg. Rückblick auf 100 Jahre ‚Freie Volkskirchliche Vereinigung‘ (gegründet 1912)“.

10. November. Dr. Eberhard Zwink: „Eberhard Nestle (1851-1913) – der Herausgeber der textkritischen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments“.

Jahrestagung 2012 des Bundes für Freies Christentum

21. bis 23. September 2012 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar.

In Kooperation mit der Evangelischen Akademie Hofgeismar und der Evangelischen Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau.

Thema: „Universale Offenbarung? Der eine Gott und die vielen Religionen“.

(Das Programm findet sich in dieser Nummer auf der dritten Umschlagsseite.)

Tagungsort:

Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar, Gesundbrunnen 8, 34369 Hofgeismar.

Tagungsbeitrag:

175,50 Euro (inklusive Tagungsbeitrag/Vollverpflegung/Einzelzimmer).

163,50 Euro (inkl. Tagungsbeitrag/Vollverpflegung/Zweibettzimmer).

109,50 Euro (inkl. Tagungsbeitrag/Verpflegung ohne Frühstück).

60 Euro Tagungsbeitrag

65 Euro Schülerinnen/ Schüler.

50 % Ermäßigung für Studierende/Auszubildende bis 35 Jahre.

Anmeldung:

Schriftlich bis zum 14. September 2012: Evangelische Akademie, Gesundbrunnen 11, 34369 Hofgeismar. Fax 05671-881-154. E-Mail: ev.akademie.hofgeismar@ekkw.de

Internet: www.akademie-hofgeismar.de

Telefonische Auskunft:

Inhaltliche Fragen: 05671-881-108.

Unterkunft und Verpflegung: 05671-881-0.

Anreiseempfehlung:

Mit der Bahn: Hofgeismar ist vom ICE-Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe aus in einer Fahrzeit von ca. 35 Minuten zu erreichen.

Anmerkung des Schriftleiters:

Ich bitte das verspätete Erscheinen dieser Nummer zu entschuldigen. Es hängt mit einem Krankenhausaufenthalt im April zusammen.

Andreas Rössler

Jahrestagung 2012 des Bundes für Freies Christentum

21. bis 23. September 2012 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar

Thema: „Universale Offenbarung?“ Der eine Gott und die vielen Religionen“.

Freitag, 21. September

18 Uhr. Abendessen.

19.30 Uhr. Eröffnung der Tagung. Begrüßung.

20 Uhr. Professor Dr. Werner Zager (Worms): „Konzeptionen einer universalen Offenbarung innerhalb der liberalen Theologie“.

Samstag, 22. September

9 Uhr. Dr. Martin Bauschke (Berlin): „Die Vorstellung einer universalen Offenbarung aus der Perspektive von Judentum und Islam“.

11 Uhr. Professor Dr. Perry Schmidt-Leukel (Münster): „Die Vorstellung einer universalen Offenbarung aus der Perspektive von Buddhismus und Hinduismus“.

15 Uhr. Pfarrer Dr. Andreas Rössler (Stuttgart): „Universales Gottesbewusstsein und religiöse Gleichgültigkeit – Ein Widerspruch?“

16.30 Uhr. Pfarrerin Martina S. Gnadt (Kassel): „Filmimpuls zur religiösen Situation in Deutschland“. Anschließend Arbeitsgruppen.

20 Uhr. Öffentliche Mitgliederversammlung des Bundes für Freies Christentum.

Sonntag, 23. September

9 Uhr. Gottesdienst. Akademiedirektor Karl Waldeck (Hofgeismar).

10 Uhr. Pfarrer Dr. Wolfgang Pfüller (Eisenach): „Viele Religionen – viele Offenbarungen? Sinn und Unsinn der Rede von göttlichen Offenbarungen“.

11.45 Uhr. Podiumsdiskussion unter Beteiligung des Plenums.

12.30 Uhr. Mittagessen. Ende der Tagung.

PVSt DPAG Entgelt bezahlt E 3027

Versandstelle „Freies Christentum“:
Geschäftsstelle des Bundes
für Freies Christentum
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

Bezugspreis jährlich 18 Euro; Einzelhefte je 3,50 Euro.

Mitgliedsbeitrag für Mitglieder des Bundes für Freies Christentum jährlich 28 Euro. Darin ist der Bezug der Zeitschrift enthalten. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Zahlungen an Bund für Freies Christentum:

Kreissparkasse Esslingen, Konto-Nr. 56 037 137, BLZ 611 500 20 (IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37. - BIC: ESSLDE66XXX).

Kassenführung bei der Geschäftsstelle des Bundes, Anschrift siehe unter „Bestellungen“!

Bestellungen: Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum, Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart; Tel. 0711 / 76 26 72 (vormittags); Fax 0711 / 7655619 (E-Mail-Anschrift vorne).

In Angelegenheiten des Bundes für Freies Christentum wende man sich an die Geschäftsführende Vorsitzende, Frau Karin Klingbeil, in Sachen der Zeitschrift (Bezug und Zahlung ausgenommen) an den Schriftleiter, Pfarrer Dr. Andreas Rössler (Anschriften vorne).